



Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur

NEWSLETTER 2 | 2024

*... weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit wandert.*

Friedrich Schiller



*Anthurie im Gewächshaus des Botanischen Gartens Greifswald, Foto: Geert-Christoph Seidlein*

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,  
liebe Freunde der Gartenkultur,

nun schon traditionell begann das Akademiejahr mit einer sachkundigen, kurzweiligen und leidenschaftlichen Führung durch die Gewächshäuser des Botanischen Gartens in Greifswald. Die Gärtner Ingrid Handt und Thoralf Weiß pflegen seit Jahrzehnten hingebungsvoll die wertvollen Pflanzenschätze und fühlen sich mit der Anlage tief verbunden. Sie haben viele Höhen und Tiefen der Entwicklung miterlebt, nicht zuletzt die umfangreiche Sanierung des Gewächshauskomplexes, der als eine der wenigen erhaltenen Stahlkonstruktionen seiner Art durch das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern als „Denkmal von nationaler Bedeutung“ eingestuft wurde.

Das interessierte Publikum konnte im Kalt-, Sukkulenten-, Palmfarn-, Palmen- und Tropenhaus zahlreiche Pflanzen mit ihren erstaunlichen Eigenschaften, Erscheinungsbildern und Herkünften bewundern. Besonders eindrücklich demonstrierte Ingrid Handt die Bestäubung der Strelitzienblüte, die durch kleine Vögel erfolgt, die sich auf die pfeilförmige Verlängerung der Blüte setzen, um von dort an den Nektar zu gelangen. Die Blüte der Strelitzie wurde als Logo für den Botanischen Garten Greifswald gewählt und findet sich auch auf der Dienstkleidung der Gärtner.



*Gewächshausanlage Greifswald, Foto: Geert-Christoph Seidlein*



*Ingrid Handt erläutert die Bestäubung der Strelitzienblüte, Foto: Angela Pfennig*



*Thoralf Weiß führt durch das Kalthaus, Foto: Geert-Christoph Seidlein*

Thoralf Weiß gab detailreich Einblicke in die über 250-jährige Geschichte des Botanischen Gartens und stellte im Jubiläumsjahr anlässlich des 250. Geburtstages von Caspar David Friedrich auch Bezüge zwischen dem berühmten Sohn der Stadt und dem Botanischen Garten her.

In einem Ausstellungstext „1763 -2013. 250 Jahre Gartenarbeit für die Wissenschaft“ würdigte er die mühe-, verantwortungs- und freudvolle Tätigkeit vieler Gärtnergenerationen: *„Diese Präsentation von Ansichten, Werkzeugen und Materialien gibt einen kleinen Einblick in die Geschichte des Botanischen Gartens. Nicht alle Bereiche der gärtnerischen Tätigkeit lassen sich darstellen. Viele der ‚antiken‘ Gartengeräte werden noch regelmäßig genutzt und wir können sie kaum entbehren. Manches wird der Besucher aus dem Gartenschuppen kennen. Wir Gärtner haben alles aufgehoben. In Zeiten der Mangelwirtschaft wurden Nägel wieder gerade gehauen und Bindedraht war ein universelles Hilfsmittel. So überlebte manches Werkzeug verschiedene Gärtnergenerationen. Neue Geräte wandern manchmal schnell wieder in das Lager, die alten war doch besser*

### **Handwerkzeug**

*Man sagt, der Gärtner habe viele Berufe: Maler, Glaser, Tischler, Schlosser und vieles mehr muss man im Laufe eines Gartenjahres sein. Besonders an den Gewächshäusern war viel zu reparieren. Dem Trend der Zeit zufolge ist heute mehr von spezialisierten Handwerkern zu leisten.*

### **Saatguternte**

*Eine wesentliche Tätigkeit ist die Saatguternte. Besonders ein Botanischer Garten mit seinen mehreren tausend verschiedenen Pflanzenarten muss eine sachgerechte Ernte, Etikettierung, Reinigung und Aufbewahrung des Saatgutes sicherstellen. Pflanzen, die dadurch vertauscht werden, bereiten anschließend erhebliche Mühen.*

*Botanische Gärten erhalten ihre Pflanzen vorrangig durch gegenseitigen Austausch von kleinen Saatgutportionen. Dazu werden regelmäßig Samenkataloge versendet. Das älteste dieser ‚Index Seminum‘ genannten Hefte aus Greifswald stammt aus dem Jahre 1855.*

### **Etikettierung**

*Eine Pflanze dauerhaft mit einem Namen zu versehen, war und ist auch heute noch eine Herausforderung. Im Botanischen Garten, der ja der Ausbildung dient, ist die Etikettierung von hoher Bedeutung. Die vielen verschiedenen Pflanzen ähneln sich und ihre Bezeichnung muss immer nachvollziehbar sein.*

*Die ersten Pflanzen nach der Gartengründung erhielten Eichenholzpflocke, in die die im Bestandsverzeichnis vergebenen Nummern eingebrannt wurden. Eine spätere Form waren die bis in jüngste Zeit noch genutzten weiß gestrichenen Holzetiketten, die mit Tusche oder Bleistift beschrieben wurden. Eine Greifswalder Sonderentwicklung gab es mit Zement-*

etiketten in der Zeit nach 1853. Verhältnismäßig teuer waren Porzellanetiketten, die wohl erst am Ende des 19. Jahrhunderts angeschafft wurden. Meist oval geformt, wurden sie nur für dauerhafte Kulturen angeschafft. ... Vermutlich erst in den 1960-er Jahren kamen gefräste Etiketten auf. Bevor der Botanische Garten eine eigene Etikettenfräse erhielt, wurden die Etiketten in der Feinmechanischen Werkstatt der Universität gefertigt. Eine Art Provisorium waren die nach 1945 in die Bäume gehängten umgedrehten Reagenzgläser mit Papierzetteln zur Beschriftung. Wann genau das noch immer wichtigste Beschriftungsmittel, das Kunststoff-Stecketikett, seinen Siegeszug antrat, ist nicht belegt. Mehrfach gereinigt halten die Etiketten häufig länger als die Pflanzen selbst.“



*Heliconia humilis*, Foto: Geert-Christoph Seidlein



*Cyathea walkerae*, Foto: Geert-Christoph Seidlein



© Janine Hahn

*Xanthosoma sagittifolium*, Foto: Janine Hahn

Die erste Veranstaltung des diesjährigen Botanik-Kurses mit Dr. Sabrina Rilke zum Thema „Knospen“ im Arboretum Greifswald fand ein sehr aufmerksames und begeisterungsfähiges Publikum. Zunächst fragte die Referentin nach der Aufgabe der Knospen. Sie schützen mit ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen - behaart, pelzig, hart und oft umgeben von klebrigem Harz - die empfindlichen kleinen Blätter und Blüten vor Frost und Regen.

Mit bloßem Auge oder mit der Lupe versuchten die Teilnehmer im Anschluss zehn verschiedene heimische Baumarten an ihren Knospen zu erkennen: Eiche, Linde, Esche, Birke, Buche, Hainbuche, Weide, Spitzahorn, Bergahorn und Erle.



*Zeichnerische Darstellung verschiedener Knospen, Foto: Angela Pfennig*

Die Knospen des Spitzahorns beispielsweise sind eiförmig, glänzend rotbraun und kahl. Die Endknospen sind 7 - 9 cm lang und 5 - 7 cm breit, während die Seitenknospen wesentlich kleiner sind und dem Trieb anliegen. Das oberste Seitenknospenpaar ist nur rudimentär vorhanden und an die Endknospe angedrückt. Die Knospen des Bergahorns hingegen sind eiförmig mit kräftig grünen Knospenschuppen.

Die gelb- bis rotbraunen, ovalen, spitz zulaufenden Knospen der Salweide sind spiralig angeordnet. Eine einzige geschlossene Knospenschuppe, die sich wie eine

Mütze abziehen lässt, bedeckt die Knospe. Anfangs sind die Blattknospen etwas behaart, später verkahlen sie.

Die Knospen der Buchen sind schmal geformt und laufen spitz zu. Ihre schuppenartige Hülle besteht aus kleinen Blättern, die gegenständig angeordnet sind. Ihre Färbung zeigt ein helles Braun.

Die Knospen der Gemeinen Esche erkennt man leicht an ihrer mattschwarzen Farbe. Sie sind kegelförmig geformt und zottig behaart. Die filzige Behaarung dient als Schutz vor Frost und Verdunstung. Die Endknospen sind wesentlich größer als die Seitenknospen.

Die rotbraunen Knospen der Buche werden bis zu 2 cm lang und stehen weit vom Zweig ab. Sie sind spindelförmig schmal, lang zugespitzt und eingehüllt in 2 bis 3 gegenständig angeordnete, doppelte Hüllblätter, die sich schuppenartig überdecken.

Staunen und Freude beim Betrachten der Knospen und ein reger Austausch unter den Teilnehmern über das Gesehene prägte die Atmosphäre des Seminars. Gewünscht wurde beim nächsten Kurs etwas mehr individuelle Zeit für eigene Beobachtungen.



*Dr. Sabrina Rilke bei der Betrachtung von Knospen, Foto: Angela Pfennig*



*Impressionen vom Botanik-Kurs im Arboretum, Foto: Angela Pfennig*

Unter dem Thema „Wohl wenige Städte sind von solch einer öden Gegend umgeben“ führte Dr. Angela Pfennig ein begeistertes Publikum durch den Stralsunder Stadtwald. Es ist immer wieder faszinierend, welche Anregungen zum Nachdenken über die verschiedensten Themen während der gartenhistorischen Spaziergänge unter den Teilnehmern entstehen.

Die königliche Regierung war um 1900 bestrebt, minderwertige Ländereien durch Aufforstungen ertragreicher zu machen, und so wurden nach dem Erstellen eines Gutachtens durch einen Forstsachverständigen im Jahr 1901 die bis dahin zum Teil zum Bleichen genutzten Wiesen zwischen dem Moorteich und dem Mühlengraben (heute: Birkenweg) sowie die Moorteichwiesen, die sogenannten Herrenwiesen, zur Schaffung eines Stadtwaldes für die Aufforstung vorgesehen.

Neben einer überwiegend wohlwollenden Haltung gegenüber den Bewaldungsplänen gab es auch kritische Stimmen, die eine Umstülpung des wie ein heller Spiegel frei in der Landschaft liegenden Moorteiches in ein dunkles Loch befürchteten.

Die vielfältigen Blickachsen zum Moorteich, zur Altstadt oder in die freie Landschaft dürften das Schönheitsempfinden der auf den weitläufigen Parkwegen Spazierenden sehr angesprochen und die Qualität des Stadtwaldes bestimmt haben. Eine Rundwanderung um den Moorteich ist allerdings erst ab 1939 möglich, als ein Teil der nördlich und südlich der Moorteichbrücke in der Nähe der heutigen Friedrich-Engels-Straße befindlichen, ehemals bis an das Wasser heranreichenden Grundstücke zwecks Anlage einer Promenade durch die Stadt angekauft wurde.

Bereits 1941 hatte sich der Baumbestand derart entwickelt, dass Durchforstungsarbeiten dringend notwendig wurden. Dies war sowohl hinsichtlich der Bestandspflege als auch aus gestalterischen Gründen von Bedeutung. Zum einen mussten kranke Bäume entfernt werden, die aufgrund des hohen Grundwasserspiegels des Moorteiches kaum Überlebenschancen hatten. Zum anderen achtete die Gartenbauabteilung auf die Erzielung gut gewachsener Einzelbäume im Bereich der forstmäßigen Anpflanzungen, da der Stadtwald von Anfang an als Erholungsplatz und Ausflugsort für die Stralsunder konzipiert und angelegt worden war und nicht als reiner Forst.

Forstästhetik, 1885 durch den Förster Heinrich von Salisch (1846-1920) als *Lehre von der Schönheit des Wirtschaftswaldes* definiert, lag auch der Gestaltung und Pflege des Stralsunder Stadtwaldes zugrunde.

Es ist für viele Park- und Gartenanlagen der Nachkriegszeit charakteristisch, dass sie in ihrer Formensprache auf die Gestaltauffassung der 1920-er und 1930-er Jahre zurückgreifen.

Nachdem weitreichende Pläne zur Anlage eines Krankenhauses am Stadtwald während des Zweiten Weltkrieges scheiterten, ist in Anknüpfung an die Volksparkidee der 1920-er Jahre eine Planung zur Entwicklung des Stadtwaldes zu einem Volks- und Kulturpark aus den beginnenden 1950-er Jahren überliefert, die zur Wiederbelebung des gesellschaftlichen Lebens auf dem gesamten Gelände der Moorteichufer, des Stadtwaldes und weiter Bereiche südlich der Barther Straße umfangreiche Sport- und Freizeitanlagen – unter anderem eine Radrennbahn, ein Freibad, ein Stadion und Volleyballplätze – aber auch Kulturhäuser mit Musikpavillon, Gaststätten und Staudensichtungsgarten vorsah. Diese Planungen wurden nicht realisiert. An dieser Stelle entstand unter den Teilnehmern ein interessanter Gedankenaustausch mit der Frage, ob es seinerzeit in der BRD auch Ansätze für die Umsetzung von Kulturparkideen gab.

Bereits 1902 wurde unmittelbar am Moorteich auf der ehemaligen städtischen Bleiche (heute: Nachtigallenweg), welche damals noch der Dampfmühlenbesitzer Laß in Pacht hatte, ein Licht-, Luft- und Sonnenbad für die Mitglieder des *Vereins für Gesundheitspflege* projektiert und ausgeführt.

Licht- und Luftbäder sind ein klassischer Bestandteil von Volksparkanlagen, die in der Tradition der Naturheilbewegung zur Förderung der Gesundheit in naturgemäßer Lebensweise durch Anwendung von Licht, Luft, Wasser, Sonne, Ruhe und Bewegung vor allem in größeren Städten Deutschlands errichtet wurden und ihren gestalterischen Höhepunkt in den Jahren zwischen 1905 und 1930 erreichten.

1971 kam es im Zusammenhang mit umfangreichen Baggerungen in allen Stadtteichen nördlich des Moorteiches zu großflächigen Rodungen, wobei der ursprünglich vorhandene Erlenbruchwald einschließlich des historischen Wegesystems völlig zerstört wurde. Auf den Rodungsflächen wurde das gesamte Baggergut der bis 1979 andauernden Teichentschlammung auf sogenannte Spülfelder aufgebracht. 1979 begann die Aufforstung der Spülfelder mit dem Ziel, einen Laubmischwald aufzubauen.

Seit 2020 legt der Stralsunder Stadtförster Thomas Struwe mit der Freilegung von Wegen, Gräben, Lichtungen, Wasserfall und Blickbeziehungen zur Altstadt und zum Moorteich sowie gezielten Plenterungen und standortgerechter Nachpflanzung von Bäumen die Grundlage für einen Stadtwald der Zukunft ganz im Sinne der Waldlandschaftspflege.

Die Teilnehmer würdigten diese Arbeiten während des Spazierganges mit Dankbarkeit und Anerkennung.



© Janine Hahn



© Janine Hahn

*Impressionen aus dem Stadtwald, Foto: Janine Hahn*



*Impressionen aus dem Stadtwald, Foto: Janine Hahn*

Im Verständnis und mit dem Blick des Garten- und Landschaftsinteressierten teilte der Freiraumplaner Martin Jeschke seine Eindrücke von einer zweiwöchigen Reise durch Albanien mit einem aufmerksamen Publikum. Ausgewählte Sehenswürdigkeiten, Zufälliges, aber auch Alltägliches wurden entdeckt und interpretiert. Wir besuchten zunächst die Hauptstadt Tirana und erkundeten ausgehend von der Innenstadt das Umland mit Flüssen und Bergen. Im Anschluss wurde die Stadt Vlora an der albanischen Riviera mit Eindrücken zwischen Massentourismus, geschützten Mittelmeerstränden und historischen Kulturgütern vorgestellt. Shkodra als Tor in die albanischen Alpen bildete das letzte Ziel der Reise und erlaubte einen flüchtigen Blick auf die ursprüngliche Kultur des Balkans und seiner noch bestehenden Landschaften.



*Albanische Alpen bei Shkodra, Foto: Martin Jeschke*



*Skutarisee bei Shkodra, Foto: Martin Jeschke*

Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten Shkodras zählt die Festung Rozafa. Sie wurde bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. von den Illyrern auf einem 130 Meter hohen Hügel errichtet, der an strategisch günstiger Stelle den Abfluss des Skutarisees über die Buna kontrolliert. Die Flanken des Hügels sind bis zu den Mauern sehr steil und felsig. Später haben Byzantiner, lokale Fürsten und Venezianer die Anlage genutzt. Letztere bauten die Befestigungsanlagen stark aus.

1479 konnten die Türken die Burg nach zehnmonatiger Belagerung einnehmen. Bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Burg bewohnt. Erst 1863 wurde die Verwaltung des Vilâyets Shkodra von der Burg ins Stadtzentrum verlegt. Bis 1913, als Montenegriner die Stadt eroberten, wurde die Burg von der osmanischen Armee militärisch genutzt.

Innerhalb des Geländes gibt es ein kleines Museum und ein folkloristisches Restaurant. Mit Ausnahme der nach wie vor soliden Befestigungsmauer, die hauptsächlich aus venezianischer Zeit stammen, sind die meisten Gebäude der Burg, zu denen auch die umgewidmete Kirchenmoschee St. Stephan zählt, zerstört. Der Zugang zur Burg führt durch mehrere Tore und die wuchtige Außenmauer. Das davon eingeschlossene Areal umfasst drei Höfe, die durch gesicherte Mauern voneinander abgetrennt waren. An mehreren Stellen kann die Außenmauer bestiegen werden, von der man die Aussicht über die Stadt Shkodra und den Skutarisee genießen kann.



*Burg Rozafa bei Shkodra, Foto: Martin Jeschke*



*Dorffriedhof bei Shkodra; Foto: Martin Jeschke*

Vlora ist eine Hafenstadt in Südalbanien an der Straße von Otranto, der Meerenge am Übergang zwischen Adria und Ionischem Meer. Dank ihrer strategischen Lage am Eingang zur Adria war die Bucht von Vlora, die einen natürlichen Hafen bildet, seit der Antike ein von vielen Völkern beehrter Handelsplatz. Hier siedelten unter anderem Illyrer, Römer, Slawen, Osmanen, Serben und Türken.



*Bucht von Vlora, Foto: Martin Jeschke*

Seit 1974 wird das Wasser von den mächtigen Quellen bei Bovilla für die Wasser--versorgung von Tirana genutzt. Erste Bauarbeiten für einen Staudamm begannen 1988, wurden aber nach dem Zusammenbruch des Kommunismus unterbrochen. Im Oktober 1993 wurde der Bau dank Unterstützung des italienischen Staats fortgesetzt. Nach dem Ende der Bauarbeiten 1996 wurde der See ab 1998 gefüllt und gleichzeitig seiner Bestimmung zugeführt. Im Bovilla-Reservoir, ein 4,6 Quadratkilometer großer Stausee, der im Skanderbeggebirge rund 15 Kilometer nordöstlich von Tirana und südöstlich von Kruja liegt, wird der Fluss Tërkuza gestaut. Er ist ein Quellfluss des Ishëm, der die Ebene von Tirana nach Norden entwässert. Die Tërkuza entspringt östlich der äußeren Randkette des Küstenrandgebirges, das sie in der tiefen Schlucht Shkalle e Bovillës durchquert. Am Eingang zur Schlucht wurde der Staudamm aus einem lokalen Konglomerat aus Kies und Sand errichtet. Er ist 91 Meter hoch und 130 Meter lang. Neun sehr abgelegene Dörfer mit über 5000 Einwohnern sind in den Hügeln rund um den See verstreut. Die Bewohner leben primär von der Landwirtschaft. Für den Stausee mussten 400 Familien umgesiedelt werden. Sie erhielten zwar Ersatz für ihr Land, es gab aber heftigen Widerstand. Eine fehlende Müll- und Abwasserentsorgung für die umliegenden Dörfer und Erosion sind die Ursachen für eine Trübung des Wassers und erfordern in der Zukunft Lösungsansätze für dieses Problem.



*Staudamm im Bovilla-Reservoir, Foto: Martin Jeschke*

Die Bunker in Albanien entstanden vor allem zwischen 1972 und 1984, als unter der Herrschaft von Enver Hoxha im sozialistischen Albanien etwa 200.000 Bunker erbaut

wurden. Die Bunker sollten der Verteidigung des Landes im Falle einer Invasion durch ausländische Truppen dienen. Die überall sichtbaren runden und an Pilze erinnernden Pillbox-Bunker waren zusammen mit anderen Bunkerbauten die bedeutendste militärische Anlage, die während des sozialistischen Regimes in Albanien gebaut worden ist. Sie prägten während der 1980-er und 1990-er Jahre vielerorts das Landschaftsbild und sind auch heute noch häufig zu sehen.



*Pillbox-Bunker in Tirana, Foto: Martin Jeschke*



*Tirana, Foto: Martin Jeschke*

## Führungen

24. Februar

*Brauchbare Pflanzen aus dem alten Schranke!*  
Das Herbarium der Universität Greifswald

**Führung**

Thoralf Weiß | Greifswald

Treffpunkt: 10.00 Uhr | Greifswald, Soldmannstraße 15

Teilnahme: 7 Euro



*Herbarbelege des 17. Jahrhunderts, Institut für Botanik und Landschaftsökologie,  
Foto: Thoralf Weiß*

2. März

Gutspark Niederhof

Eine spätbarocke Anlage des 18. Jahrhunderts

**Führung**

Gunnar Möller | Greifswald

Treffpunkt: 10.00 Uhr | 18519 Sundhagen, OT Niederhof, Parkplatz

Teilnahme: 7 Euro



*Landschaft mit Blick auf Niederhof, Ölbild von Jakob Philipp Hackert, 1762*

16. März

*Auch auf dem Dänholm ... wird nun geschant*

Die Insel Dänholm

**Führung**

Dr. Angela Pfennig | Stralsund

Treffpunkt: 10.00 Uhr | Stralsund, Dänholm, Eingang Marinemuseum

Teilnahme: 7 Euro



*Gasthof auf dem Dänholm, Lithographie, 1837, Stralsund Museum*

## Vortrag

4. März

Bernhard Urbach | Stralsund

Jahreszeiten

Der Zug der Kraniche

**Lesung**

19.00 Uhr | 18439 Stralsund, Genossenschaftsladen Wasserstraße 72

Eintritt: 10 Euro



Granatapfel, <https://pixabay.com/de/>

## Seminar

9. März

Sebastian Weiland | Greifswald

Obstbaumschnitt im Kloster St. Jürgen Ramin

**Seminar**

10.00 - 16.00 Uhr | 18573 Ramin auf Rügen, Kapelle des Klosters

Teilnahme: 40 Euro | Studierende: 20 Euro



Foto: Angela Pfennig

Bitte informieren Sie sich über die Veranstaltungen auch unter <http://www.stralsunder-akademie.de/aktuell.html>

Wenn Sie diese E-Mail nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese unter [kontakt@stralsunder-akademie.de](mailto:kontakt@stralsunder-akademie.de) abbestellen.

Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur

Dr.-Ing. Angela Pfennig

Frankenstraße 31

18439 Stralsund

Telefon 03831 289379 | [kontakt@stralsunder-akademie.de](mailto:kontakt@stralsunder-akademie.de) | [www.stralsunder-akademie.de](http://www.stralsunder-akademie.de)

GLS Bank

IBAN: DE56 4306 0967 2060 4418 00

BIC: GENODEM1GLS